

ERICH POPPE

Wörter und Sprachen im europäischen Vergleich: Perspektiven aus Irland und Wales

Im Folgenden möchte ich einige Überlegungen von mittelalterlichen irischen bzw. frühneuzeitlichen walisischen Gelehrten zu Bewertungen europäischer Sprachen, insbesondere ihrer eigenen Volkssprache im europäischen Vergleich vorstellen. Welche Funktionen haben solche Sprachbewertungen? Sie dienen zunächst der Festlegung der relativen Stellung einer Sprache oder Sprachform zu anderen Sprachen oder Sprachformen, damit dann auch der Festlegung des relativen Status ihrer Sprecher und einer Region oder Nation. Diese Bewertungen werden in spezifischen historisch-kulturellen Situationen wichtig, weil mit dem Besitz einer hochbewerteten Prestigesprache kultureller Besitz und Status akkumuliert und nachgewiesen wird. Prestigesprachen sind zum Beispiel in Zeiten der Nationalstaaten in der externen Abgrenzung die Nationalsprachen, bzw. in der internen Abgrenzung die Standard- oder Hochsprachen, oder aus der Perspektive der Bibel die sog. drei Heiligen Sprachen, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch. Für das mittelalterliche Irland wird besonders die Abgrenzung gegenüber der lateinischen Kirchen- und Bildungssprache wichtig. Es gibt für Sprachbewertungen eine Reihe mehr oder weniger (vor-)wissenschaftlicher Kategorien, die vornehmlich ästhetische, funktionale, historische und ideologische Kriterien aufnehmen.

Beginnen möchte ich mit einem Hinweis auf die Entstehungslegende der irischen Sprache innerhalb eines historiographischen Lehrgedichts des 11. Jahrhunderts, das dem Dichter Dubliler Ua hUathaile zugeschrieben und im Traktat über die sechs Weltzeitalter *Sex Aetates Mundi* überliefert ist.¹ Hier wird das Irische als Erfindung nach der biblischen Verwirrung der Sprachen am Turm von Babel bezeichnet und als eine “wunderbare melodiose und süße Sprache”, als “das glänzende Irische” sehr positiv charakterisiert:

¹Zu diesem Text und seiner Überlieferung vgl. z.B. Tristram.

Ihnen <den 72 Völkern> wurden die Sprachen verwirrt,
um ihre große Unterscheidung zu vermehren.

Zweiundsiebzig [Sprachen] – nicht unbedeutend –
[entstanden] bei der Vereitelung [des Baus] des Turmes von Nimrod.

Es hatte nur eine Sprache bis dahin gegeben
für die hochmütigen Kinder Adams
an jedem Ort, wo der Besitz friedlicher Ebenen lag,
deren Name das greifenklare Gairthigern gewesen war.

Nachdem Heber <Eber> vom Turm [die Sprache] mitgebracht hatte
– der allgemeine Gebrauch war nicht wahnwitzig –,
und als er [ihren Namen] gespendet hatte, blieb er [der Name] bestehen,
die ehrwürdige hebräische Sprache <bérla Ebraide>.

Am Ende von zehn Jahren danach
wurde von Foenius Farsaid erfunden
die wunderbare melodiose und süße Sprache:
das glänzende Irische – ich bezeuge es –. (Tristram 278)²

Gairthigern ist der Name der Sprache, die die Menschheit vor dem Turmbau von Babel gesprochen hat, und wird mit dem Hebräischen gleichgesetzt; das Wort selbst ist möglicherweise eine Zusammensetzung aus *gair* 'Stimme' und *tigern* 'Herr', also 'die Stimme des Herren' (Tristram 119, 250). Die Bezeichnung des Hebräischen, *bérla Ebraide*, wird von dem Namen von Heber, einem Sohn von Sale, einem Urenkel Noahs, abgeleitet (Tristram 257).

Diese Entstehungslegende des Irischen wird ebenfalls in dem großangelegten Panorama der Vorgeschichte Irlands bis zur Eroberung Irlands durch die Söhne von Míl Espáine erzählt, *Lebor Gabála Éirenn* 'Das Buch der Besiedlungen Irlands', das wahrscheinlich im 11. Jahrhundert zusammengestellt wurde.³ Ich zitiere hier den Text im sog. Book of Leinster (geschrieben zwischen 1151 und 1224) in der englischen Übersetzung von John Carey:

Forty-two years after the building of the Tower, Ninus son of Belus became king of the world. . . . That is the time when Gáedel Glas, from whom descend the Gaels [*Gáedil*], was born to Scotta, daughter of the Pharaoh. It is after her that the Gaels are named 'Scots' [*Scuitt*]. . . . It is Gáedel Glas who fashioned Gaelic from the seventy-two languages. . . . [es folgen die Namen der 72 Sprachen]

²In diesem Zitat Zusätze in eckigen Klammern von H. Tristram, Zusätze in spitzen Klammern von E. Poppe; für den irischen Text vgl. Tristram 246.

³Einführend zu diesem Text Carey.

From those languages, without corruption,
 Gáedel extracted Gaelic.
 Familiar to him, thanks to his learning,
 were the families of the many languages. (Koch and Carey 216-17)

Ausformuliert ist diese Entstehungslegende in *Auraicept na n-Éces*, der 'Fibel der Gelehrten', der *summa* des sprachwissenschaftlichen Denkens der mittelalterlichen Schulen Irlands. Diese Fibel ist keine Grammatik des Irischen im modernen Sinn, sondern eine Art sprachwissenschaftliches Handbuch für angehende Dichter und eine muttersprachliche Weiterentwicklung der hiberno-lateinischen exegetischen Grammatiken und der Kommentare zur *Ars maior* des Donat.⁴ Eine kontinental überlieferte Textgruppe, die Murethach und Sedulius Scottus zugeschriebenen Kommentare zu Donat sowie die *Ars Laureshamensis*, gehen sehr wahrscheinlich auf eine verlorene Quelle zurück, die in Irland zusammengestellt wurde; aus dieser Quelle hat auch das *Auraicept* inhaltlich geschöpft. Der kanonische Grundtext des *Auraicept* ist wohl auf das Ende des 7. Jahrhunderts oder in das 8. Jahrhundert zu datieren; dieser wurde in der Texttransmission sicherlich ab dem 9. Jahrhundert bis zumindest in das 12. Jahrhundert—der Zeit neuer kontinentaler Anregungen durch die Kirchenreformen—durch Kommentare und Zusätze erheblich erweitert: die verschiedenen Handschriftentexte des *Auraicept* bieten somit auch eine gelehrte, frühmittelalterliche irische Perspektive auf die Sprachenkarte der Welt. Im kanonischen Text des *Auraicept* wird die Schöpfung der irischen Sprache wie folgt beschrieben:

Fénius Farsaid invented it [die irische Sprache] at Nimrod's tower at the end of ten years after the dispersion from the tower . . . and it is there Fénius himself stayed, at the tower, and it is there he lived, until the school asked him to extract a language out of the many languages such that they only would speak it or anyone who might learn it from them. It is there that the language was cut out of the many languages and it was assigned to one of them, so that it is his name by which the language is called, so that Goídelc ['Irish'] is hence from Góedel mac A<ngin> . . . (Ahlqvist 47)

Im Kommentar wird Fénius als der Leiter einer Schule von 75 Dichtern beschrieben, die zunächst bei Nimrods Turm lebten, dann von Fénius ausgeschickt wurden, um die verschiedenen nach der Zerstreuung der Völker entstandenen Sprachen zu erlernen (Calder 13-15). Aus dem Umfassendsten und Besten dieser Sprachen wurde dann das Irische gezogen, das damit—wie der kanonische Text sagt—eine ganz besondere Qualität

⁴Zu *Auraicept na n-Éces* und seinem Hintergrund mit weiteren Literaturhinweisen vgl. insbesondere Ahlqvist, Poppe, Burnyeat, Hayden.

bekommt: “It is there then that this language [Irish] was given its rules: what was best then of every language and what was widest and finest was cut out into Irish” (Ahlqvist 48). Besonders erwähnt wird dann der Graphemreichtum des Irischen: “every sound for which a sign had not been found in the other alphabets besides, signs were by them invented in the B-L-N of the Ogam” (Ahlqvist 48). Ogam ist ein spezielles irisches Schriftsystem (vgl. Abbildung 1), das wohl im 5. Jahrhundert angeregt durch lateinische Grammatiker und ihre Klassifikation der Sprachlaute erfunden wurde. Ursprünglich wurde es nur für Inschriften, im Mittelalter dann auch in Handschriften als Zeichen irischer Identität und sprachlicher Sonderstellung verwendet. Die Bezeichnung 'B-L-N' erfolgt nach dem ersten, zweiten und fünften Zeichen:

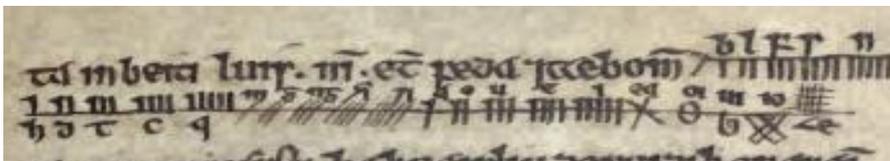


Abbildung 1: Das B-L-N des Ogam im *Auraicept* im Book of Ballymote (176r), aus Irish Script on Screen.

Die besonderen, zusätzlichen Zeichen des Ogam, die sog. *forfeda* (McManus 141-46), sind Sonderzeichen für Diphthonge:

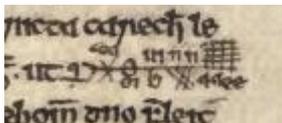


Abbildung 2: Die *forfeda* des Ogam im *Auraicept* im Book of Ballymote (175v), aus Irish Script on Screen.

Der kanonische Text erwähnt dann kurz, daß das Irische auch im Bereich der Lexik umfassender als andere Sprachen ist: “Every element which had no designation in the other languages, designations were found for them in Irish, that is: *grus* ('curds'), *cloch* ('stone'), *linn* ('pool')” (Ahlqvist 48). Daß das Irische in Bezug auf Grapheme und Lexeme umfangreicher als andere Sprachen ist, ist ein starkes Argument für seine Aufwertung, das im Kommentar weiter ausgebaut und schließlich auch zur Abgrenzung gegenüber dem Lateinischen verwendet wird (s.u.). Der Kommentar begründet die Bezeichnung 'ausgewählte Sprache' (*bérta tóbaide*) für das Irische mit einer weiteren besonderen Qualität, dieses Mal mit Bezug auf den Umfang seines Lautsystems: “Denn es [das Irische] wurde aus jeder

Sprache herausgeschnitten; und für jeden schwierigen Laut jeder Sprache wurde ein Platz im Irischen wegen seines Umfangs gefunden”.⁵

Sehr viel allgemeiner argumentiert die folgende Stelle des Kommentars, in der erklärt wird, warum keine andere Sprache einen Vorrang vor dem Irischen erhalten könne: “Frage: gab es unter den vielen Sprachen keine, die edler war als das Irische, um den Vorrang zu erhalten? Nicht schwierig nun: [nein], wegen seiner Angemessenheit, wegen seiner Beweglichkeit, wegen seiner Feinheit [?] und wegen seines Umfangs”.⁶ Hier werden Maßstäbe für eine Sprachbewertung formuliert, die wohl ästhetische und funktionale Kategorien umfassen, aber leider vage bleiben.

Solche Kriterien einer Sprachbewertung erscheinen aus moderner Sicht sicherlich eigenartig und von großer konzeptioneller Alterität; für ein anderes Beispiel möchte ich an dieser Stelle einen zeitlichen und räumlichen Sprung in das deutsche 18. Jahrhundert machen und eine sprachbewertende Passage aus der Vorrede zur *Teutschen Sprachlehre* (1754) von Carl Friedrich Aichinger (*xxi) zitieren:

[Die Einwohner von Österreich und Bayern] schreiben, wie die Griechen, vielfältig nach ihrer eignen Aussprache, und wollen sich die lieblichere und reinere Art zu schreiben nicht aufdringen lassen, sondern berufen sich darauf, daß ihre Mundart die recht alte fränkische Hofsprache sey. Nun gestehe ich gern, daß diese Ausrede eben so nichtig sey, als wenn sich unter Kaiser Augusts Regierung einer mit seinem rauhen Latein auf die Zeiten des Numa bezogen hätte; denn eine Sprache kann durch angewandten Fleiß mit der Zeit schöner werden, als sie vor Alters war . . .

Sprachbewertung wird hier einerseits über eine sprachlich-historische Argumentation vorgenommen, die Fortsetzung einer alten Prestigesprache – “die recht alte fränkische Hofsprache”, andererseits enthalten die Adjektive 'lieblich', 'rein', 'rauh' und 'schön' eine ästhetische Wertung, vielleicht darüber hinaus auch eine Orientierung an angenommenen grammatischen und strukturellen Regelmäßigkeiten der Sprache. Sechs wirkmächtige Bündelungen von Kategorien der Sprachbewertung hat kürzlich Karlheinz Jacob in Bezug auf das Deutsche herausgearbeitet, die aber auch für andere Sprachbewertungssituationen hohen Erkenntniswert haben:

(1) „Grammatik und Regelmäßigkeit“: Sprachen und/oder deren Teilräume werden als besonders grammatisch-vorbildlich oder als besonders regeltreu und regelmäßig bewertet. (2) „Formenreichtum und Vielfältigkeit“: Sprachen und/oder deren Teilräume werden als besonders „reichhaltig“, formen- oder auch wortreich bewertet . . . (3) „Wohlklang“: Sprachen und/oder deren

⁵Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 2.

⁶Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 4.

Teilräume werden als besonders „wohlklingend“, „fein“ oder auch als besonders „rauh“ oder „unangenehm geräuschvoll“ bewertet. . . . (4) „Alter“: Sprachen und/oder deren Teilräume werden als besonders „alt“, „ursprünglich“ und „würdig“ bewertet, um ihnen eine möglichst in archaische Zeiten zurückreichende historische Legitimierung und historische Würde zu verschaffen. (5) „Ideologie“: Sprachen und/oder deren Teilräume werden in ihrer Bewertung mit ideologischen Konzeptionen der Sprachbenutzer verknüpft. Sprachqualitäten und Sprachdifferenzen werden mit weltanschaulichen Differenzen verknüpft: Religion bzw. Konfession, Stammesmentalität und „Volkscharakter“. (6) „Brauchtum und Mentalität“: Sprachen und/oder deren Teilräume werden in ihrer Bewertung mit volkkundlichen Größen (Kleidung, Sitten, Brauchtum) oder psychisch-charakterlichen Größen (Tugenden, Mentalitäten, „Volkscharakter“) verknüpft. (Jakob 64-65)

Doch zurück zum mittelalterlichen Irischen und zu der Frage, woran es konkret gemessen wird. Ein Bezugspunkt sind die drei Hauptsprachen (*prímbérlae* [Calder 12]), die drei Heiligen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein. Realisiert wird dieser Vergleich bei der Besprechung der Schriftsysteme, und hier wird nun festgestellt: „Der gleiche Mann nun, Fenius Farsaid, erfand die vier Alphabete, nämlich das hebräische, griechische und lateinische Alphabet und das B-L-N des Ogam, und deswegen ist das letzte das genaueste, nämlich das B[-L-N], denn es wurde zuletzt erfunden”.⁷ An anderer Stelle im Kommentar werden alle vier Schriftsysteme in Hinblick auf ihre Genauigkeit in eine Rangfolge entsprechend der Chronologie ihrer Erfindung gebracht—wobei das Kriterium der 'Genauigkeit' ebenso wie auch andere sprachwissenschaftliche Lehren und Konzepte des *Auraicept* unexpliziert bleiben: „Genau ist das griechische Alphabet, denn es ist bestimmter als das hebräische Alphabet. Genauer als das griechische Alphabet jedoch das lateinische. Genauer dieses, nämlich das B-L-N das Ogam, als das lateinische Alphabet, denn es wurde zuletzt erfunden”.⁸ Wohl aber wegen der doch eher eingeschränkten Hebräisch- und Griechischkenntnisse der mittelalterlichen irischen Gelehrten ist ansonsten das Lateinische der Vergleichsmaßstab, das ja auch der direkte Konkurrent des Irischen in der Welt der zeitgenössischen Gelehrsamkeit war. In der folgenden Stelle des Kommentars ist der Vergleich zwischen dem Lateinischen und dem Irischen am deutlichsten ausgeführt, wobei die Kategorien, die die irischen Gelehrten für ihren Sprachvergleich und ihre Sprachbewertung verwenden, für uns nicht leicht nachvollziehbar sind. Es werden wohl ästhetische als auch funktionale Kriterien benutzt: „einfacher und schöner“ scheint Ästhetisches und

⁷Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 88.

⁸Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 96.

Funktionales zu mischen, “umfassender” ist deutlich funktional. Zunächst stellt der Kommentator wieder fest, “was das Beste, Umfassendste und Schönste jeder Sprache war, dies wurde . . . in das Irische gegeben”,⁹ um das dann in einem ersten Schritt auf die im Lateinischen und im Irischen vorhandenen Sprachlaute vergleichend anzuwenden: “was einfacher und schöner zum Sprechen war, *vocales* und *mutae* erschienen ihnen einfacher und schöner für sie als *semivocales*, *mutae* und *vocales*, wie sie der Lateiner hat”.¹⁰ Nach einigen weiteren kontrastiven Überlegungen zum Lautsystem des Lateinischen bzw. des Irischen sagt der Kommentator dann, daß das Irische umfassender als das Lateinische in “Bedeutungen, Wörtern und Buchstaben” sei. Bei den Buchstaben sei es umfassender wegen der *forfeda*, der speziellen Zeichen für Diphthonge, die keine Entsprechung im Lateinischen haben (vgl. Ab. 2).¹¹ Der Kommentator bemüht sich dann um eine Erklärung des größeren lexikalischen und semantischen Umfangs des Irischen und bezieht sich auf die schon zitierten Beispiele *grus* 'Käse(art)', *cloch* 'Stein' und *lind* 'Teich', für die das Lateinische keine Entsprechung haben soll:

galmula des Lateiners entspricht *gruth* [≈ 'curds'] des Iren; *galmarium* des Lateiners entspricht *faiscre* [≈ 'pressed curds'] des Iren, *galmalam* des Lateiners entspricht *gruthrach* [≈ 'curds'] des Iren: für *grus* des Iren hat der Lateiner keine Entsprechung.

lapis des Lateiners entspricht *cloch* ['stone, rock'] des Iren; *petra* des Lateiners entspricht *ail* ['boulder'] des Iren; *scopula* des Lateiners entspricht *carrach* [≈ 'large stone'] des Iren: *cloch* (oder *ael*), *onn* und *ailnce* aber sind Arten von Steinen, für die der Lateiner keine Entsprechungen hat.

aqua des Lateiners entspricht *usce* ['water'] des Iren; *amnis* des Lateiners entspricht *aband* ['river'] des Iren; *piscina* des Lateiners entspricht *iachlinn* ['fish-pond'] des Iren; für *lind* des Iren hat der Lateiner keine Entsprechung.¹²

Daraus zieht der Kommentator die für ihn naheliegende Schlußfolgerung: “Umfassender der Ire bei Wörtern und Buchstaben daher als der

⁹Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 80.

¹⁰Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 80, für die klassische Theorie der Untergliederung der Sprachlaute des Lateinischen in Vokale und Konsonanten mit Semivokalen und Mutae vgl. z.B. Schreiner 19-23.

¹¹Vgl. Calder 82.

¹²Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 82. Da insbesondere im Bereich der Käsesorten die Übersetzungen problematisch sind, werden hier die englischen Interpretamente des *Dictionary of the Irish Language* gegeben; für die Interpretationen von *carrach* als *carrac* und für die Lesung *scopula* vgl. DIL s.v. *carrac*.

Lateiner”¹³. Er setzt sich dann mit dem möglichen Einwand auseinander, daß das Lateinische die geringere Anzahl der Lexeme durch ihren größeren semantischen Umfang, der sich aus der Verwendung erschließt, wettmachen könne:

Dies sagt der Lateiner: selbst wenn das Irische umfassender bei Wörtern und Buchstaben ist, ist es nicht umfassender bei Bedeutungen, denn obwohl der Ire viele Bezeichnungen für den Ausdruck der Dinge hat, erscheint die klare Bedeutung [trotzdem] aus der geringen Anzahl der Wörter, die der Lateiner hat. Dies ist nicht wahr, wie der Lateiner selbst sagt [Isidor, *Etym.* 1,7,1]: *Nisi enim nomen scieris, cognitio rerum perit*, d.h., das Verständnis der Dinge vergeht, wenn die Bezeichnung nicht bekannt ist.¹⁴

Es gehört zum Programm des *Auraicept*, die Qualitäten der irischen Sprache und seine strukturelle Überlegenheit im Vergleich zu den anderen Sprachen der Welt, insbesondere zum Lateinischen, herauszuarbeiten: “the theme of the superiority of Irish over other languages, notably Latin, is a recurrent and (for its time) rather remarkable feature of the *Auraicept*” (Ahlqvist 40).

Ein anderer Aspekt der Abgrenzung und der Selbständigkeit des Irischen gegenüber dem Lateinischen erscheint im Bereich der grammatischen Terminologie. Nicht durchgängig, aber möglicherweise ursprünglich wird im *Auraicept* eine Differenzierung zwischen zumeist einheimisch-irischen Termini für die Anwendung auf das Irische und lateinischen (oder lateinisch-basierten) Termini für die Anwendung auf das Lateinische durchgeführt, so z.B. bei der Auflistung der Wortarten der beiden Sprachen:

nomen, pronomen, uerbum, aduerbium, participium, coniunctio, prepositio, interiectio: dies sind die Bezeichnungen des Lateiners; *ainm* ['Substantiv'] und *briathar* ['Verb'] und *pronomen* und *doibriathar* ['Adverb'], *randghabhthach* ['Partizip'] und *remshuidhiugud* ['Präposition'], *comhfhocal* ['Konjunktion'] und *interiacht* ['Interjektion'] für den Iren.¹⁵

In ähnlicher Art werden bei der Benennung der Vergleichsstufen des Adjektivs assimilierte Fremdwörter für die Phänomene des Lateinischen, aber irische Termini für die entsprechenden irischen Phänomene gewählt: “*possit* und *comparait* und *superlait* für den Lateiner, *fothugud* und *forran* und *formoladh* für den irischen Gelehrten.”¹⁶

¹³Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 82.

¹⁴Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 82. Das Zitat aus Isidor findet sich auch bei Sedulius und Donatus Ortigraphus und in der *Ars Laureshamensis*.

¹⁵Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 24.

¹⁶Meine Übersetzung, für den irischen Text vgl. Calder 48.

Das *Auraicept* ist das Produkt einer Klostergelehrsamkeit, die von biblischen und spät-klassischen Denkmodellen inspiriert wurde, und eine muttersprachliche Weiterentwicklung der Betrachtungsweisen der hiberno-lateinischen exegetischen Grammatiken und der Kommentare zur *Ars maior* des Donat. Bei dieser Hinwendung und Aufwertung der Muttersprache, selbst bereits ein entscheidender kultureller Schritt, geht es den Autoren des *Auraicept* nicht um eine systematische elementargrammatische Beschreibung des Irischen (dafür fehlte ihnen wahrscheinlich sowohl das deskriptive Rüstzeug als auch das Interesse), sondern eher um eine gelehrte Auseinandersetzung mit grammatischen und metrischen Kategorien, die ihnen aus der Beschäftigung mit den lateinischen Grammatikern bekannt und für eine Ausbildung zukünftiger Dichter relevant waren. Ihre Aufwertung der Muttersprache erlaubt die Aufwertung der einheimischen narrativen, historiographischen und juristischen Traditionen, die damit zu einem akzeptierten Teil des klösterlichen Lehrplans werden konnten. Die mittelalterlichen irischen Gelehrten kodifizierten mit ihrer Bewertung des Irischen im *Auraicept* die Emanzipation ihrer Volkssprache zu einer Prestige-, Gelehrten- und Literatursprache auf der Sprachenkarte Europas—zumindest aus irischer Perspektive.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, eine Geschichte der nachmittelalterlichen Rezeption der Entstehungslegende des Irischen zu versuchen. Als ein frühneuzeitliches Beispiel sei Geoffrey Keating (alias Seathrún Céitinn, c. 1580-1644) genannt, der in seiner großangelegten Übersicht über die Geschichte Irlands, *Foras feasa ar Éirinn* oder 'Kompendium des Wissens über Irland', diese Entstehungslegende des Irischen wieder erzählt, aber nicht mehr zugespitzt wie im *Auraicept* auf seine Überlegenheit über die drei heiligen Sprachen: "Now after twenty years Fenius returned to Scythia, and established schools there, and appointed Gaedheal son of Eathor to take charge of them. Then did Feinius command Gaedheal to arrange and regulate the Gaelic language" (Keating II, 11, vgl. Cunningham 130-31). Aber selbst wenn Keating die forsche Klarheit über den Status des Irischen, wie die Autoren des *Auraicept* sie hatten, fehlte, hatte er wohl weniger Zweifel an der Stellung seiner Volkssprache als z.B. der Waliser Gruffydd Robert (vor 1532-nach 1598), der katholische Autor einer humanistischen Grammatik des Kymrischen, der ersten neuzeitlichen Grammatik dieser Sprache. Nach der Thronbesteigung der protestantischen Königin Elizabeth verließ Robert Großbritannien und kam wohl über Louvain und Norditalien nach Rom, wo er ab 1563/64 am Hospitale Anglorum als Kaplan tätig war, dann seit 1567 (oder früher) im Dienst von Kardinal Carlo Borromeo in Mailand. Der erste Teil seiner Grammatik wurde 1567 in Mailand gedruckt, unter dem Titel

*Dosbarth byrr ar y rhann gyntaf i ramadeg cymraeg lle cair llauer o bynciau anhepcor i un a chwennychai na doedyd y gymraeg yn ddileidiaith, nai scrifennu'n iawn*¹⁷ 'Kurzer Aufriß des ersten Teil der kymrischen Grammatik, in dem viele notwendige Fragen für einen, der das Kymrische akzentfrei sprechen und es richtig schreiben will, behandelt sind'—weitere Teile erschienen später.¹⁸ Ein zentrales Anliegen seiner Darstellung war das Bemühen um die Aufwertung, Anerkennung und Bereicherung des Kymrischen, mit dem Ziel seiner Aufnahme in den Kreis der anerkannten Volkssprachen Europas. Roberts Programm wird vielleicht am klarsten zusammengefaßt im ersten Vorwort, einer Rede der kymrischen Sprache an den Widmungsträger des Werkes William Herbert, Earl of Pembroke und Lord of Cardiff. Hier der Anfang:

Da ich seit vielen Jahren sah, daß niemand in Wales Wert auf mich legt und daß ich über keine gewinnbringenden geschriebenen Werke verfüge, um meinem geliebten Volk Gelehrsamkeit und Ausdruck zu lehren, dachte ich, daß es gut für mich wäre, durch die Länder Europas zu gehen, um bei den anderen Sprachen zu sehen, ob man eine ebenso verachtet wie ich und ebenso nutzlos für das Volk, das sie spricht, zwischen ihnen fände; aber nachdem ich fast von der Spitze Spaniens durch Frankreich, Flandern, Deutschland und Italien bis ins äußerste Calabrien gereist war und dabei an jedem Ort Zustand, Rang und Stellung der Sprachen, die jenseits sind, erforschte, konnte ich weder eine sehen noch von einer hören, die nicht von denen, die sie natürlicherweise sprechen, hoch geschätzt wäre. Und da sich um jede von ihnen gekümmert und sie von ihrem Volk geschätzt wird, zahlt sie wiederum die Zuneigung, die sie bekam, zurück und sagt ihrem Volk alle Dinge, die man wissen soll, die angenehm zu hören und großartig zu tun sind. Denn es gibt weder Historie, um das Altertum zu lehren, noch eine Kunst, die ihren Namen verdient, noch irgendeine Wissenschaft, die zu lehren wert ist, die die spanische, die französische oder die italienische Sprache nicht ausgebreitet und ausgesät hat unter die Leute ihres Landes, um die Fürsorge für sie und ihre Wertschätzung rückzuerstatten. Und als ich dieses sah, erschien es mir sehr seltsam, daß die Waliser mir so unachtsam begegnen und ich ihnen so wertlos bin – insbesondere, da ich sehe, daß meine Waliser hinsichtlich Genius und Sinn mit den besten von ihnen [den anderen Völkern] verglichen werden können, und ich auch ebenso umfassend in Buchstaben, wenn ich geschrieben werde, ebenso reich an Wörtern, ebenso alt hinsichtlich meines Ursprungs bin wie die stolzeste der Sprachen, die ich nannte.¹⁹

¹⁷Die von Robert gebrauchten Sonderzeichen <l>, <d> und <u> mit einem untergesetzten Punkt für die modernen Grapheme <ll>, <dd> und <w> sind hier entsprechend modernisiert.

¹⁸Zu Robert vgl. z.B. Phillips, Williams 203-06.

¹⁹Meine Übersetzung, für den kymrischen Text vgl. Robert *I-III.

Es geht Robert hier um eine vergleichende Sprachenbewertung insbesondere im Hinblick auf die Ausdrucksfähigkeit der europäischen Volkssprachen und auf die von ihm wahrgenommenen Defizite des Kymrischen wegen seines fehlenden sprachlichen Ausbaus. Damit kann das Kymrische seinen Sprechern nicht die bestmöglichen Dienste bieten – speziell hinsichtlich des humanistischen Bildungsprogramms, weil ein muttersprachliches Korpus bildungsrelevanter Texte in angemessener sprachlicher Form fehlt. Andererseits betont er die Wertigkeit des Kymrischen nach funktionalen und historischen Kategorien, denn es hat ein vollständiges Schriftsystem, eine reiche Lexik sowie ein hohes Alter. Ähnliche Bewertungskriterien hatten bereits die mittelalterlichen irischen Gelehrten verwendet. Wie die kymrische Sprache dann weiter sagt, ist es die Aufgabe, darauf hinzuwirken, daß jeder Waliser bereit wird, “mich zu studieren, mich zu bereichern, und mich erweitert und perfekt zu machen“,²⁰ so daß schließlich Werke auf Kymrisch für alle Bereiche der Gelehrsamkeit erscheinen werden. Das Bemühen um Aufwertung, Anerkennung und Bereicherung der Mutter- bzw. Volkssprache war in der frühen Neuzeit keine Sorge, die auf das Kymrische beschränkt war, sondern hatte eine europäische Dimension. Fast zur gleichen Zeit wie Gruffydd Robert drückt der Züricher Humanist Theodor Bibliander (1509-1564) in seinem 1548 erschienenen Werk *De ratione communi omnium linguarum et literarum commentarius* ganz ähnliche Sorgen aus, und sein Werk ist nur ein Beispiel für humanistisches Bemühen, Volkssprachen und speziell der eigenen Volkssprache Anerkennung zu verschaffen.

Die Unterscheidung in *Hauptsprachen* bzw. *Heilige Sprachen* (Hebr., Griech., Lat.) und in *barbarische Sprachen* erklärt Bibliander prinzipiell für unzulässig, auch wenn die Ausdrucksmöglichkeiten in den einzelnen Sprachen entsprechend dem kulturellen Entwicklungsstand der zugehörigen Sprachgemeinschaft sehr unterschiedlich sein können. Als Qualitätskriterien gelten ihm das Verfügen einer Sprachgemeinschaft über ein Schriftsystem und die damit gesicherte literarische Tradition, einschlägige Fachliteratur und bewußtseinsbildender Sprachunterricht in Elternhaus und Schule. (Rössing-Hager 1577)

Für die deutsche Sprache erklärt er, “daß sie den grammatischen, logischen und rhetorischen Gesetzen gehorche und in keiner Weise der röm. Sprache nachstehe: Sie hat ein grammatisches System wie die hebr., lat. und griech. Sprache und zeigt ihre Gemeinsamkeiten mit diesen Sprachen in einer Vielzahl lautähnlicher bedeutungsgleicher Wörter”, darüber hinaus fordert er “nachdrücklich eine Grammatik für das Dt.” (Rössing-Hager 1577). Die

²⁰Meine Übersetzung, für den kymrischen Text vgl. Robert *VI.

Existenz eines Schriftsystems und einer schriftlich-literarischen Tradition sind Bewertungskategorien, die Robert ebenfalls für das Kymrische benutzt, und er schreibt selbst eine Grammatik des Kymrischen.

Die Versuche irischer und walisischer Gelehrter, für ihre Volkssprachen einen Platz auf der europäischen Sprachenkarte zu erobern, zeigen die europäische Dimension des Themas 'Sprachbewertungen'. Diese erfolgen nicht wertneutral, sondern immer mit dem Anspruch, zumindest auf eine 'Augenhöhe' mit den Sprachen, die aus der jeweils zeitgenössischen Sicht Prestigesprachen waren, nämlich die drei Heiligen Sprachen aus der Sicht der mittelalterlichen irischen Gelehrten bzw. die anerkannten und bereits erfolgreich ausgebauten Volkssprachen aus der Sicht des frühneuzeitlichen walisischen Gelehrten, zu sein. Am Beispiel der Überlegungen von Gruffydd Robert und Theodor Bibliander konnte verdeutlicht werden, daß in der frühen Neuzeit die Sorge um die Aufwertung der Volkssprache ein Phänomen mit ganz ähnlichen Argumentationsmustern sein kann. Daß dies keine zufälligen Einzelercheinungen waren, zeigt ein abschließender Vergleich mit Karlheinz Jacobs Übersicht über metasprachliche Diskurse, die etwa 1200 Jahre deutscher Sprachgeschichte begleiten und einer Gesamtstrategie, der Entwicklung einer deutschen Hochsprache und ihrer Situierung im europäischen Kontext, dienen:

- (1) Die Legitimation der "lingua theodisca" gegenüber dem Lateinischen, später die Legitimation des Deutschen als eine dem Lateinischen gleichwertige und gleichzustellende Wissenschaftssprache (vom 9. bis ins 18. Jh.). (2) Die Legitimation der deutschen Sprache gegenüber den "heiligen" Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein (besonders im 17. Jh.). (3) Die Legitimation der deutschen Sprache gegenüber den bereits weiter fortgeschrittenen Nationalsprachen in Europa (besonders im 17./18. Jh.). (Jacobs 64)

Sichtbar wird hier das Potential einer übergreifenden und vergleichenden Historiographie sprachwissenschaftlicher Konzepte für das Verständnis von Europa als eines Kulturraums, denn die Legitimation der Volkssprache gegenüber dem Lateinischen und allgemeiner gegenüber den drei Heiligen Sprachen war auch das Anliegen der mittelalterlichen irischen Autoren des *Auraicept*, und die Legitimation der Volkssprache gegenüber "den bereits weiter fortgeschrittenen Nationalsprachen in Europa" war auch das Anliegen von Gruffydd Robert.

Zitierte Literatur

Ahlqvist, Anders. *The Early Irish Linguist: An Edition of the Canonical Part of the Auraicept na nÉces*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica 1983. (Commentationes Humanarum Litterarum 73. 1982.). Print.

- Aichinger, Carl Friedrich. *Versuch einer teutschen Sprachlehre*. 1754. Hildesheim: Georg Olms, 1972. Print.
- Burnyeat, Abigail. "The Early Irish *Grammaticus*?" *Aiste* 1 (2007): 181-217. Print.
- Calder, George, ed. *Auraicept na n-Éces: The Scholars' Primer*. 1917. Dublin: Four Courts Press, 1995. Print.
- Carey, John. "Lebar Gabála Érenn." *Celtic Culture: A Historical Encyclopedia*. Ed. John T. Koch. Santa Barbara: ABC Clio, 2006. 1123-25. Print.
- Cunningham, Bernadette. *The World of Geoffrey Keating: History, Myth and Religion in Seventeenth-Century Ireland*. Dublin: Four Courts, 2000. Print.
- Dictionary of the Irish Language Based Mainly on Old and Middle Irish Materials. Compact Edition*. Dublin: Royal Irish Academy, 1983. Print.
- Hayden, Deborah. "Poetic Law and the Medieval Irish Linguist: Contextualizing the Vices and Virtues of Verse Composition in *Auraicept na n-Éces*." *Language and History* 54.1 (2011): 1-34. Print.
- Irish Script on Screen. <<http://www.isos.dias.ie/english/index.html>>.
- Jakob, Karlheinz. "Swâben ir wörter spaltent: Ein Überblick über die Dialektbewertungen in der deutschen Sprachgeschichte." *Perceptual Dialectology. Neue Wege in der Dialektologie*. Ed. Christina Ada Anders, Markus Hundt, Alexander Lasch. Berlin: Walter de Gruyter, 2010. 51-66. Print.
- Keating, Geoffrey. *The History of Ireland*. Vol. II. Ed. and transl. Patrick Dineen. London: Irish Texts Society, 1908. Print.
- Koch, John T. in collaboration with John Carey. *The Celtic Heroic Age. Literary Sources for Ancient Celtic Europe and Early Ireland and Wales*. Malden: Celtic Studies Publications, 1995. Print.
- McManus, Damian. *A Guide to Ogam*. Maynooth: An Sagart, 1991. Print.
- Phillips, D. Rhys. *Dr. Griffith Roberts: Canon of Milan: A Great Welsh Grammarian*. [off print from *Pax* 1917]. Print.
- Pope, Erich. "Die mittelalterliche irische Abhandlung *Auraicept na n-Éces* und ihr geistesgeschichtlicher Standort." *Theorie und Rekonstruktion*. Ed. Klaus D. Dutz und Hans-J. Niederehe. Münster: Nodus-Publikationen, 1996. 55-74. Print.
- Robert, Gruffydd. *Gramadeg Cymraeg*. Ed. G. J. Williams. Caerdydd: Gwasg Prifysgol Cymru, 1939. Print.
- Rössing-Hager, Monika. "Ansätze zu einer deutschen Sprachgeschichtsschreibung vom Humanismus bis ins 18. Jahrhundert." *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Halbband. Ed. Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Berlin: Walter de Gruyter, 1985. 1564-1614. Print.
- Schreiner, Max. "Die grammatische Terminologie bei Quintilian". Inaugural-Dissertation, Philosophische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. 1954. <http://ifa.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/IfA/Klassische_Phil/schreiner.pdf>

Tristram, Hildegard L.C. *Sex aetates mundi: Die Weltzeitalter bei den Angelsachsen und den Iren. Untersuchungen und Texte*. Heidelberg: C. Winter Universitätsverlag, 1985. Print.

Williams, G.J. "The History of Welsh Scholarship." *Studia Celtica* 8-9 (1973-74): 195-219. Print.